

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskription
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker's Nachf. (M. Augener), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Erhalten täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in **Koco:**
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einselne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
in **Inland:**
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — "
in **Ausland:**
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — "
Für die Expedition verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgeholt; unentgeltliche Beilege nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 267.

Hermannstadt, Samstag den 16. November 1901.

117. Jahrgang.

Deutschlands Buren-Sympathien und Chamberlain's Brutalitäten.

London, 10. November.

Die guten Leute in England zerbrechen sich den Kopf darüber, warum man ihnen gerade in Deutschland, „dessen Kaiser in letzter Zeit doch in England mit allen nur denkbaren Auszeichnungen behandelt worden ist“, so gram über den Krieg gegen die Buren ist. Der Grund ist, wenn auch furchtbar einfach, dennoch für ein englisches Gemüth unfaßbar. Bei den auf den Schulbänken sitzenden deutschen Jungen wird eine Summe Idealismus mobil gemacht, der für's Leben vorhält. Sie erwarfen sich in der Geschichtsstunde an den großen Thaten, die der Vaterlandsliebe entspringen sind. Alle Freiheitskämpfer von Leonidas bis Garibaldi sind ihre Lieblinge. Das deutsche Volk ist es, in dem der glühende Freiheitsglaube des Wilhelm Tell entstanden ist, ein Arnold Winkelried wird von ihm ebenso verehrt, wie ein Nationalheld. Diesen Idealismus kann man nicht zum Schweigen bringen, bloß weil es den Engländern gefällig gewesen, den Kaiser und Enkel der Königin bei dem Tode der hohen Frau besonders zu ehren; weder politische Speculation, noch die Aussicht auf Gewinn vermag diesen Idealismus auszuwischen.

Der 1866-er Krieg, ein politischer Krieg, dessen ideale Ziele jedenfalls nicht leicht erkennbar waren, wurde von den Deutschen ohne Enthusiasmus unternommen. Fürst Bismarck hatte sich, falls dieser Krieg gegen den Geist des Volkes mißlang, sich eine ziemlich hohe Strafe auferlegt, die Todesstrafe. Er gelang. Aber erst dann war das deutsche Volk trotz aller glorreichen Resultate wieder zufriedener, als die Freundschaft mit Oesterreich wieder hergestellt und die Sünde gegen den Geist des Volkes geführt war. Kriege sind den Deutschen unverständlich, wenn damit nicht hohe unantastbare Ideale verfolgt werden.

Der Krieg der Engländer gegen die Buren trägt die Kriterien eines solchen Idealismus nicht. Er ist nichts als eine politisch-commerzielle Speculation. Wir geben ja gern zu, daß sie dem Geiste des englischen Volkes entspricht, ihre Ausführung sogar eine politische Nothwendigkeit von englischen Gesichtspunkt ist, für uns Deutsche aber, denen die Erinnerung an den 1866-er Krieg noch immer eine unliebame ist, muß notwendigerweise dieser Krieg, der thatsächlich ohne ideale Gesichtspunkte ist, unpopulär sein. Wir fragen uns bei unseren Empfindungen nicht, sind die Buren unserer Sympathien würdig, auch die Waffenfrage spielt eine sehr untergeordnete Rolle darin. Wir verurtheilen einfach einen Krieg, der jedes moralischen Hintergrundes entbehrt.

Es wird vielleicht eingewendet werden: „Die Buren, haben den Krieg begonnen.“ Wir wissen nun zwar, daß der Krieg seit langer Zeit gegen die Buren, lange vor dem Jameson-Einfall geplant war, und daß die Buren das Ultimatum erließen, weil sie sich nicht aller praktischen Vortheile durch längeres Warten begeben wollten. Wenn die Buren den Krieg unternommen hätten, um sich von der britischen angemaßten Vormundschaft zu befreien und die Vereinigung ihrer Stämme in Südafrika, wo sie die Mehrzahl der Bewohner ausmachen, wo jeder Fuß Boden mit dem Schweiß ihres Fleisches bebaut ist, herbeizuführen, auch dann begriffen wir noch, daß dieser aus einem idealen Grunde geführte Krieg unerreicht, des deutschen Volk's Sympathie haben könnte. Doch das war nicht der Fall, und der Krieg war den Buren aufgedrungen, er war von Anfang an als Bergewaltigung und Ausrottungskrieg gedacht. Kann man im Ernste in England erwarten, daß bei einem Volke, wie dem deutschen, in dem auch nach einem Jahrhundert noch die Erinnerung an einen Krieg lebt, der ihm ein ähnliches Schicksal, wie es den Buren zugefallen ist, bereiten sollte, nicht ein Schrei des Jornes sich gegen diesen Eroberungskrieg Englands erheben und alle Sympathien auf Seiten der Buren sein sollten? Kein anderer Gedanke leitet das deutsche Volk in der Beurtheilung des Burenkrieges, als ein uns von Jugend

auf eingemipstes, uns Männern noch besonders theueres und unsere Stärke ausmachendes Rechtsgefühl, aus dem wir für uns, wie für Andere die Unantastbarkeit der hohen Volksgüter der Selbstständigkeit und der Freiheit verlangen.

Es mag sich ja unter dem britischen Scepter ganz gut leben, aber es ist für ein fremdes Volk doch nur ein Leben neben der täglich gefolterten Vaterlandsliebe, ein Leben neben dem Sarge der Freiheit und Unabhängigkeit. Und wir sollten für einen Krieg Sympathie haben, der einen solchen Zustand für die Buren herbeiführen will?

Wenn England auch nur die geringste Ahnung von der deutschen Volksseele hätte, so würde es vielleicht mit Verwunderung, aber jedenfalls mit Dank die politische Neutralität als ausreichendes Opfer Deutschlands entgegennehmen, das dieses durch die Bändigung seiner in anderer Richtung gehenden natürlichen Neigungen bringt. Deutschland nicht gestatten zu wollen, wenigstens seiner Sympathie für die Buren Ausdruck zu geben, heißt, es zum Mitschuldigen an Englands Unterjochungskriege machen wollen. Dafür ist Deutschland freilich nicht zu haben. Wenn Andere anders in dieser Angelegenheit denken, so mögen sie große politische Speculationen sein, denen wir wünschen, daß ihnen das Zeitgeschick als einzige Genußthung gelingen möge, aber deutsch fühlen sie nicht.

Man hat sich denn hier auch gewundert, daß von offizieller Seite so wenig geschieht, die politische Neutralität Deutschlands zu einer nationalen Sache zu machen. Es ist das ein neues Verkommen des deutschen Geistes, dessen Idealismus sich keine Fesseln anlegen läßt. Wir lassen uns nicht wie in England zu einem Kriege „erziehen“. Aber wäre dies auch möglich, so würden die Regierenden damit einen schweren Fehler begehen, denn dieser Idealismus, einmal in Fesseln geschlagen, könnte später leicht in dem Augenblicke versagen, wo er als gewaltige Triebfeder gebraucht wird, um das Volk zu opfervollen Thaten emporzuschwelen. Die Regierenden wissen sehr gut, daß sie die Jugend nicht mit Idealen erfüllen und, wenn es ihnen in den Kram paßt, diese verhöhnen können. Wir wiederholen: Der Deutsche begreift keinen Krieg ohne einen idealen Hintergrund.

Die Entrüstung über diesen Krieg ist aber zu einem Sturm in Deutschland durch die Methode, durch die Unritterlichkeit angewachsen, mit denen er geführt wird. Der Engländer verstand früher unter einem „gentleman“ vor Allem den Mann mit vornehmer Verfassung — heute ist der „gentleman“ ein Mann, der viel Geld hat, ganz gleich, wie es erworben wurde. Nun, dieser Krieg ist nicht ein Krieg, geführt von Leuten, die „gentlemen“ in der früheren Bedeutung des Wortes sind. Ein „gentleman“ aus der guten, alten Zeit lag nicht. Nun ist nirgend in einem Kriege mehr gelogen worden, als in dem südafrikanischen. Nicht bloß in der Presse, sondern von officiellen Behörden. Man erinnere sich an die Siegesbulletins im Anfang des Krieges und man lese nur mit Aufmerksamkeit die heute von den englischen Censoren-gentlemen mißhandelten Depeschen. Ein „Gentleman“ der guten alten englischen Zeit benahm sich ritterlich gegen Frauen und Kinder, — wenn er nicht gerade betrunken war. Niemand würde er zu ausgeübten Grausamkeiten die Hand geliehen oder sie geduldet haben. Das ist heute nicht mehr so. Wir brauchen hier in England schon Vereine zum Schutze der Kinder „against cruelty“ — gegen Grausamkeit. Die cruelty gegen Frauen und Kinder ist in diesem Kriege systematisirt und officiell geworden. Es ist unter allen Umständen grausam, Tausenden von Frauen und Kindern das schützende Dach über dem Kopf abzubrechen, ihr Vieh und ihre mit Hilfe treuer schwarzer Diener besorgte Ernte zu zerstören, um sie dann unter dem Winde und der Witterung nicht trogende Zelte zu treiben, wo sie als Gefangene gehalten und in einer Weise gekübelt und beföhigt werden, daß die Kinder zu 432 per Tausend sterben. Das ist nicht „gentleman“-Art.

Und glaubt man wirklich, daß Deutschland kein Recht hätte, über derartige Dinge empört zu sein und dieser Empörung den ungeschminktesten Ausdruck zu geben? Herr Chamberlain meint mit großer Kühle und erhält den jubelnden Beifall seiner Zuhörer: „Wir müssen die Geschichte zu Ende bringen!“ Er ist fürwahr ein tapferer Herr, dieser Herr Chamberlain mit dem Monocle im Auge, der Ordre im Knopfloche und die immer steigenden Actien der Fabriken für Kriegsbüchse nicht im eigenen Portefeuille, o nein, dazu ist er zu schlau, aber in dem seiner Gattin und Kinder — wie zart! Aber fürchtet er nicht, daß eines Abends, wenn er seine sicheren Anhänger in seinem traugrigen Cynismus haranguirt, aus den Reihen seiner Knopflochbüchsen blutige Tropfen herausfallen werden, das Blut der auf seinen Antriebe gemordeten Frauen und Kinder?

Und dieser Herr, dessen Gewissen mit der Ermordung Tausender Unschuldiger belastet ist, er hat den Muth, leichtgläubigen Zuhörern zu erzählen, daß während des 1870-71-er Krieges gleiche Grausamkeit von den Deutschen begangen seien. Herr Chamberlain hat keine Ahnung vom deutschen Geiste, sonst würde er nicht auf die Versicherung einiger französischer Blätter solchen Unsinn reden. Gewiß mögen Ausdehnungen vorgekommen sein, aber sie wurden schwer bestraft, wo sie entdeckt wurden, nicht aber in ein officiell System gebracht. Der deutsche Soldat hat seinen letzten Bissen Brod mit den Landesbewohnern getheilt, sobald er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß sie hungerten. Herr Chamberlain hätte nur einmal in die Hütten solcher Familien treten sollen, wo der Hausvater Soldat war und im Felde stand. Er würde rührende Beweise werththätiger Liebe der deutschen Truppen an der des Verjüngers beraubten Familie haben constatiren können. Die letzte Kaffebohne wurde aus dem Tornister zum dem Brodbeutel zusammengeklumpt, um Kaffee für die arme furchtame, nur mit Mühe zur Heimkehr unter das schützende Dach überredete Familie zu kochen, und nichts als ein herrliches Lachen gab es, wenn die so von dem „deutschen Barbaren“ Verjüngten auch noch von diesem Zucker zum Kaffee verlangten.

Das sind die Grausamkeiten der deutschen Soldaten gewesen. Kinder und Frauen waren den deutschen Soldaten heilig, und so waren, der den Feldzug mitgemacht, hat noch heute Beziehungen zu alten Quartiergebern. Versteht das englische Volk nun, warum uns die Vernichtung der Rasse in den harmlosen Kindern, in den sorgenden Müttern mit Entsetzen und Grauen erfüllt? Wir haben Briefe, keine Hunnenbriefe, gelesen, in denen einfache Soldaten sich beklagten, daß sie zu herzzerbrechenden Executionen gegen Frauen und Kinder herangezogen wurden. Was half's, Herr Chamberlain und Lord Roberts und Herr Milner hielten es mit dem: „Die Bestie muß brutalisirt“ werden, indem sie jedes Gefühl des einfachen Soldaten, das vornehmer, als das ihre war, erlöbten. Wir fragen immer und immer wieder: Zu Alledem soll das deutsche Volk schweigen? Gott sei Dank, zu einer solchen Stufe der Selbstverleugnung ist es noch nicht gekommen.

Die größte Scheußlichkeit, Rohheit und Erbarmungslosigkeit aber manifestirt sich in dem englischen Verbot, den Buren, die notorisch keine oder nur sehr wenige Aerzte mehr haben, durch Ambulanzen fremder Mächte Hilfe und Pflege für ihre verwundeten und kranken Krieger zuzuführen. Das ist der Culminationspunkt der Unritterlichkeit der Engländer und stellt sie beinahe außerhalb des Krieges der civilisirten Nationen. Und diese Pharisäer, die die Worte „Liberty“ und „Humanity“ stets im Munde führen, sollten nicht mit den schärfsten Worten des Tadel's von den Deutschen, von allen auf Civilisation Anspruch machenden Nationen gebrandmarkt werden dürfen, und wagen es, sich über diesen Tadel verlegt zu zeigen? Wenn je noch ein Zweifel vorlag, daß es sich um einen Ausrottungskrieg der Engländer handelt, hier wird er geboten.

Nichts hat je den größeren Rassenunterschied zwischen dem deutschen Volke und dem englischen zu Tage gefördert, als dieser Krieg. Im

Feuilleton.

Im Kampf um's Glück.

Roman von E. v. Libonius.
(22. Fortsetzung.)

Mergentheim maß seinen jammernden Schwiegervater mit einem langen, verachtungsvollen Blick, dann stand er auf und machte Wiene, fortzugehen.

Forster eilte ihm nach und packte verzweiflungsvoll seinen Arm. „Was gebest Du zu thun?“ fragte er, „vielleicht ist noch etwas zu retten, komm“, laß uns beraten.“
„Nein, ich will nicht!“ und Mergentheim riß sich ungestüm von ihm los; „hier gibt es nichts zu rathen, hier gibt es nichts zu helfen“, schrie er wild — „macht, was Ihr wollt — ich kümmere mich um nichts mehr.“

Er eilte hinaus, ehe Forster ihn daran hindern konnte. Der alte Herr sank ächzend in einen Stuhl — er war ganz fassungslos und keines klaren Gedankens fähig. Mergentheim hatte sich nach Hause begeben. Er schloß sich in sein Zimmer ein, nahm aus einem geheimen Fach seines Schreibtisches ein Buch hervor und begann, zu rechnen.

Es war sein Geheimbuch, das er sich zu der Zeit angelegt hatte, da er mit seinen waghalsigen Speculationen begann.
Er rechnete und rechnete, bis ihm der Schweiß auf der Stirn stand und seine Augen förmlich aus ihren Höhlen traten.
Dazwischen trank er schweren, dunkeln Wein, den er sich aus einer Pfälzer in einem alterthümlich geformten Becher goß — die Form gewöhnlicher Weingläser war ihm zu klein — Stunde um Stunde verrann, Mergentheim rechnete und trank noch immer. Endlich war er fertig, mit einer Verwünschung schlug er das Buch zu.
Seine Augen glühten, er wankte wie ein Trunkener.

Mit unsicheren, tappenden Schritten ging er hin und her, plötzlich blieb er stehen und veruchte es, eine stramme Haltung anzunehmen. Die geballten Fäuste vor die Stirn drückend, blieb er einige Augenblicke in dieser Stellung. Langsam schritt er dann zu einem Schranke in der Zimmerecke, öffnete mit eiskalten, bebenden Fingern ein Fach und nahm einen Revolver heraus.

„Meine letzte Zuflucht“, sprach er dumpf vor sich hin. Zögernd betrachtete er die Waffe — plötzlich begann er zu taumeln und nach einer Stütze zu suchen, der Revolver entfiel seinen Händen, der Schuß ging los und schlug in die Wand, Mergentheim sank schwer zu Boden.

Rhona weilte einsam in ihrem Zimmer, sie hatte heute, wie schon oft, allein das Mittagessen zu sich genommen, Guido hatte sich durch dringende Geschäfte entschuldigen lassen, sie wußte, daß er daheim sei und sich in seinem Zimmer befände.

Eine quälende Unruhe lastete auf ihr den ganzen Tag hindurch; traurig und mißgestimmt war sie ja immer gewesen, aber jetzt brachte sie den Gedanken nicht los, es müsse etwas Schreckliches, Ungeheuerliches geschehen.

Rhona's Wohnzimmer war von demjenigen ihres Gatten nur durch zwei Räume getrennt, zwei schmale Zimmer, in denen sich nur Bücherschränke befanden.

Von dem einen Cabinet führte eine schmale Tapetenthür in Guido's Zimmer.

Während der ersten Zeit ihrer Ehe war Guido oft zu seiner Frau gekommen, um sie mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit in seine Arme zu schließen und ihr einige Liebesworte zuzusprechen.

Aber es war lange her, seit eines der Gatten durch diese Thür getreten, und selbst jetzt dachte Rhona nicht daran, sich auf diese Weise Zutritt zu ihrem Gatten zu verschaffen. Sie saß über einem Buche, aber sie las nicht, die Augen haften auf den Buchstaben, doch ihre Gedanken waren weit weg.

Da tönte der schwache Knall eines Schusses an ihr Ohr. Bestürzt sprang sie auf und laufte, Alles blieb still und ruhig.

Ein Augenblick stand sie wie zu Stein erstarrt, dann eilte sie rasch in die nächsten Räume. Gottlob, die Tapetenthür war unvergeschlossen.

Rhona öffnete leise.
Guido Mergentheim lag rückelnd am Boden, zu seinen Füßen ein Revolver.

„Herr des Himmels, ein Selbstmord! Er hat sich getödtet“, stammelte die junge Frau mit blaffen, zitternden Lippen.

Sie beugte sich über den regungslos Daliegenden. Er schlug die Augen auf, sein Blick traf ihr bleiches, entsetztes Antlitz.

„Rhona, das Glück ist mir untreu geworden, untreu“, stöhnte er, dann ein langer, tiefer Seufzer, eine Bewegung, als ob er sich aufrichten wollte — Rhona machte den Versuch, ihn zu stützen, ihre Kräfte langten nicht aus — der starke Körper sank schwer zurück — Guido Mergentheim war todt!

Entsetzt, thränenüberströmten Antlitzes neigte sie sich über ihn; sie fand keine Wunde, und doch bewiesen ihr die Waffe, der Knall des Schusses, der sie herbeigelockt, daß Guido die Absicht gehabt, sich zu tödten.

Mit einer mechanischen Bewegung griff sie nach dem Revolver; ohne recht zu wissen, was sie that, legte sie ihn in ein Fach des Schreibtisches.

Mit krampfhaft ineinander geschlungenen Händen starrte sie vor sich hin; sie hatte die unklare Empfindung, sie müsse etwas thun, Hilfe herbeiholen — vielleicht war Guido noch am Leben, vielleicht konnte er noch gerettet werden.

Mühselig schleppte sie sich zur Thür, die in das Vorgemach führte, sie war verriegelt.

Rhona war kaum im Stande, aufzuschließen, sie zitterte am ganzen Körper.

Es war ein Glück, daß der Zufall den alten Hausdiener herbeiführte, denn die Kraft der jungen Frau war zu Ende.

deutschen Volke der durch keine Mittel umzubringende Idealismus, im englischen ein flacher vor keinen Mitteln zurückstreichender, materialistischer Utilitarismus, eingebüllt in einen kirchlichen Fetterschleim. Unter solchen Umständen rede man uns nicht länger von dem Blute, das dieser sein soll als Wasser.

Wie die englischen Verlustlisten gemacht werden. Eine ausführliche Beschreibung bei den englischen Verlustmeldungen aus Südafrika, die ja überhaupt oft recht schonungslos anmuthen, klärt die „Wochenzeitung in den Niederlanden“ auf. Sie stellt fest, woher es kommt, daß die Zahl der gefallenen und verwundeten Mannschaften anscheinend in keinem Verhältnis zu der der Officiere steht, die jedesmal ein verhältnißmäßig sehr großes Contingent stellen. Ein englischer Freiwilliger, der aus dem Kriege heimgekommen ist, plauderte Folgendes aus: Es bestehen organisierte Kassencompagnien unter Führung englischer Officiere. Selbst wenn eine solche Truppe völlig aufgerieben wird, findet man in den Verlustlisten keinen Mann verzeichnet, wohl aber die Officiere und Unterofficiere. Ferner werden, um die europäischen Compagnien auf Kriegsfälle zu halten oder zu bringen, Spottentoten und Bastards eingestellt, die gegebenen Falls, auch nicht auf den Verlustlisten vorkommen. Schließlich fehlen in diesen Listen die Namen der Dunkelmänner die sich in den Hafenstädten anwerben lassen und die allen Grund haben, ihren wahren Namen den Behörden zu verschweigen. Zu diesen gesellen sich noch die desertierten Matrosen und die in Europa angeworbenen Italiener, Ungarn u. s. w., die im Laufe der letzten Monate ziemlich zahlreich eingetroffen sind. Man gibt sich nicht einmal die Mühe, solchen „Nicht-Gentlemen in Khaki“ Briefe oder Documente abzuschreiben, bevor man sie einschickt. Und hieraus kann man ersehen, wie sehr die englischen Verlustlisten von der Wirklichkeit abweichen.

Juanjichai, der bisherige Gouverneur von Schantung, ist zum Nachfolger Li-Jung-Tschang's in der Verwaltung der Provinz bestiftet ernannt worden. Er gilt schon lange als besonderer Günstling und treu ergebener Diener der Kaiserin-Witwe; ihr schuldet Juan vermutlich seine Beförderung, und er wird seiner Gönnerin diesen neuen Beweis ihres Vertrauens nicht mit Unbank lohnen. Eine andere Frage ist es, welche Bedeutung der Entfremdung Juanjichai's aus Schantung für das Kiautschougebiet zukommt. Die Ansichten über diesen Mann haben mit der Zeit wiederholt gewechselt. Wenn die deutschen und englischen Blätter in China bei Beginn der Boxerunruhen von ihm sprachen, so unterließen sie nie, ihn mit Beiwörtern zu bezeichnen, aus denen keine hohe Schätzung seiner Charaktereigenschaften sprach. Sie schilderten den Gouverneur von Schantung als einen der verischlagensten und heimtücklichsten unter den Mandarinen des Reichs der Mitte, von dem man sich des Schlimmsten zu versehen habe. Die Chinesen bestätigen im Wesentlichen das Urtheil der Fremden über Juanjichai, den sie selbst den „Mann mit dem doppelten Gesicht“ nannten. Nur, daß in ihren Augen für einen Vorzug galt, was die sittliche Entrüstung der „fremden Teufel“ erregte. Juan's Verhalten während des Boxeraufstandes war freilich völlig einwandfrei. Er hatte wohl frühzeitig erkannt, daß dieser Kampf gegen die Fremden und die Verletzung des Völkerrechts in der Bedrohung der Selbsten mit einer Niederlage und Demüthigung derer enden müsse, die sich daran betheiligten, und so hielt er es für rätlich, der besonnenen Politik der Vorkönige in den Provinzen zu folgen und in seinem Amtsberreich die Fremden zu schützen, sowie die Ruhe aufrecht zu erhalten. Seitdem wurde Juanjichai von den Fremden wohlwollender und freundlicher beurtheilt, und das Vertrauen, das die deutschen Behörden ihm nun entgegenbrachten, kam zu überzeugendstem Ausdruck, als sie im Juni dieses Jahres ein Edict des Kaisers von China erwirkten, das Juanjichai gestattete, um seine damals gestorbene Mutter anfast der üblichen drei Jahre nur drei Monate zu trauern und während dieser Zeit auf seinem Posten zu verbleiben. Erst in der letzten Zeit scheinen sich die Beziehungen zwischen den deutschen Behörden und dem chinesischen Gouverneur wegen dessen Forderung, die deutschen Truppen zurückzuführen, getrübt zu haben. Immerhin sollen, wie aus Peking gemeldet wird, die fremden Gesandten Juan's Abberufung aus Schantung für bedenklich halten, weil es fraglich sei, ob Juan's Nachfolger, der bisherige Getreide-transport-Commissär Tschangschun in Tai-Kgan, den erforderlichen Tact besitzt, um Reibungen mit den Deutschen zu verhüten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. November.

Die Besprechungen der beiden Ministerpräsidenten über den autonomen Zolltarif sind nunmehr abgeschlossen. Herr Dr. v. Koerber hatte noch am 12. d. Nachmittags eine zweite Unterredung mit Herrn v. Széll. In unterrichteten Kreisen wird als Ergebnis der Conferenzen bezeichnet,

„Joseph, einen Arzt, reich einen Arzt!“ rief sie. „Mein Mann — o Gott!“ — und sie brach in einen leidenschaftlichen Thränenstrom aus. Der alte Diener rief die Jungfer herbei und übergab Rhona der Sorge derselben. Dann eilte er zu seinem Herrn, den er todt am Boden liegend fand.

Der alte Mann warf einen raschen Blick um sich, da traf sein Blick die Flasche und das Glas. „Dacht' ich's doch,“ murmelte er — „er hat in letzter Zeit gar zu viel getrunken — es wird nichts mehr zu retten sein!“

Es war auch so. — Guido war nach dem Ausspruch des Arztes am Schlagfluß gestorben.

Rhona lag im heftigen Fieber; lange mochte die Krankheit schon in ihr gefiekt haben, der Schreck hatte dieselbe zum Ausbruch gebracht. Tagelang schwebte sie zwischen Leben und Tod, und Wochen vergingen, ehe sie sich von ihrem Lager erheben konnte. Währenddessen waren im Hause große Veränderungen vorgegangen — die Firma Mergentheim bestand nicht mehr und auch der Reichtum des Hauses war geschwunden.

Von all den Herrlichkeiten blieb nur eine kleine Reute für Rhona übrig, gerade genug, um ein bescheidenes Dasein zu fristen.

Der alte Förster erging sich in leidenschaftlichen Vorwürfen gegen den todtten Schwagerjohn und jammerte, daß er auf seine alten Tage gezwungen sei, gleich einem Bettler zu darben.

So schlimm stand es um ihn nicht. Er hatte noch genug, um sorgenfrei zu leben, freilich auf großem Fuße konnte dies nicht mehr geschehen. Immerhin waren seine Klagen unbedeutend und seine Frau fand sich viel leichter darein, keinen großen Staat mehr machen zu können und statt des eigenen Wagens die Pferdebahn benutzen zu müssen.

Rhona befand sich in peinlicher Lage. Sie sah ein, ein Aufenthalt im Eternhause wäre nur eine erneuerte Qual für sie geworden. Und doch — wohin sollte sie sich wenden, wenn sie nicht in Hamburg blieb!

Da kam ein Brief Mathens, die sie auf's herzlichste einlud, für einige Zeit nach Marienthal zu kommen, sie werde hochwillkommen sein. Nach Marienthal! Der Stätte ihrer glücklichen Mädchenzeit — tausend süße Erinnerungen bestürmten Rhona's Herz. Sie zögerte, die Einladung anzunehmen, da trat Konny eines Tages bei ihr ein.

(Fortsetzung folgt.)

daß nunmehr die zweite Lesung des autonomen Zolltarifs anstandslos beginnen könne. Die Sachreferenten der beteiligten österreichischen Ministerien werden sich der „N. Fr. Pr.“ zufolge wahrscheinlich schon am 18. d. nach Budapest begeben, da die Arbeiten der zweiten Lesung in der ungarischen Hauptstadt vor sich gehen werden. Man prognostiziert diesen Arbeiten einen beschleunigten Verlauf, nachdem die beiden Regierungen über diesen Gegenstand Conferenzen gepflegt, so wird dies erst naturgemäß in einem späteren Zeitpunkt geschehen können.

Officiös wird über den Aufenthalt Széll's in Wien in der „Bud. Corr.“ nur folgendes kurze Communiqué ausgegeben: Ministerpräsident Koloman Széll wurde am 13. d. in Wien von Sr. Majestät in längerer Privataudiens empfangen und hatte hierauf eine eingehende Konferenz mit dem Minister des Aeußern Grafen Goluchowski. Nach den neuesten Dispositionen wird die Fortsetzung der Verhandlungen über den neuen Zolltarif nächste Woche in Budapest stattfinden, und werden die Bevollmächtigten der beiden Regierungen in das zweite Lesen des Zolltarifs eingehen.

Drei der oppositionellen Parteien: die Kossuth-Fraction der Unabhängigkeitspartei, die Szederkany-Gruppe und die Volkspartei haben ihre Adressentwürfe bereits fertiggestellt. Außer diesen Entwürfen wird jedoch — wie „Pesti Hirlap“ erzählt — noch ein Adressentwurf eingereicht werden und zwar von Seite der Nationalitätengruppe. Der Entwurf wird nur von den vier slowatischen Abgeordneten unterschrieben sein, der serbische Abgeordnete Lubomir Pavlovics wird seinen Standpunkt selbstständig, in einer Rede darlegen.

Die „Agamer Zeitung“ kennzeichnet an leitender Stelle den Adressentwurf des ungarischen Abgeordnetenhauses und schreibt, auf den auf Kroatiens bezüglichen Passus übergehend, Folgendes: Uns Kroaten interessiert naturgemäß die Stelle besonders, wo über das finanzielle Uebereinkommen zwischen Kroaten und Ungarn gesprochen wird. Es freut uns aufrichtig, daß der Entwurf der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es mit einigem guten Willen gelingen werde, daß diese Frage auf Basis der Gerechtigkeit und Billigkeit gelöst werde. Es werden damit alle jene Zweifel zerstreut, welche in der ungarischen Regniculardeputation ein kroatenfeindliches Element sehen wollten, denn der Verfasser des Adressentwurfs ist zugleich Referent der ungarischen Regniculardeputation, und der kroatenfreundliche Geist, der sich im Adressentwurf äußert, wird nicht verfehlen, seine Rückwirkung auf die Verhandlungen der Regniculardeputation auszuüben. Wir glauben besonders darauf verweisen zu sollen, daß der Entwurf seinem aufrichtigen Wunsche für die Prosperität Kroatiens Ausdruck gibt, und sehen darin ein Moment, das uns noch enger und inniger an einander knüpft. Wir werden in den Entwürfen der ungarischen oppositionellen Parteien vergeblich derartigen Sympathien für Kroaten zu begegnen suchen. Man sieht daraus, wie Recht wir haben, wenn wir immer wieder auf die Natürlichkeit des Verhältnisses der Nationalpartei zu Ungarn verweisen, und wenn wir stets unserer Verwunderung Ausdruck geben und es als unpatriotisch finden, wenn unsere Opposition in Verkennung der kroatischen Interessen mit der ungarischen Opposition liebigt.

Die Entsendung des montenegrinischen Justizministers Dr. V. Conte Vojnovics und des Erzbischofs von Antivari, Milinovic, nach Rom ist die Folge eines Entschlusses des Fürsten von Montenegro, die Forderung, daß der Vatican die Rechte der montenegrinischen Katholiken auf das Institut San Girolamo anerkenne, mit größter Entschiedenheit geltend zu machen. Dies gelangte sowohl in der Form der Mission des montenegrinischen Ministers, wie im Charakter seiner Vollmachten zum Ausdruck. Conte Vojnovics ist nämlich mit einem Schreiben ausgestattet, das ihn als zweitwöchigen Gesandten beim Heiligen Stuhle beglaubigt und er ist beauftragt, eine Art Ultimatum zu übermitteln, welches in der Erklärung gipfelt, daß Montenegro, falls seinen Forderungen betreffend das Institut von San Girolamo keine Rechnung getragen wird, seine Beziehungen zum Vatican abbrechen werde.

Die zweifelhafte Zolltarif-Debatte im deutschen Bundesrath betraf hauptsächlich die Frage des Getreide-Minimalzollses und ob der Zeitpunkt des Inkrafttretens des Zolltarifs einer kaiserlichen Verordnung überlassen werden soll. Die von mehreren Bundesstaaten vorgebrachten Abänderungsanträge wurden abgelehnt, worauf die Annahme des Entwurfs mit starker Mehrheit erfolgte.

Nach der „Bosnischen Bzt.“ will man in diplomatischen Kreisen in Konstantinopel wissen, daß Rußland vom Vorgehen Frankreichs keineswegs entzückt war und am wenigsten mit Maßnahmen einverstanden sei, die den Einfluß der römisch-katholischen Kirche in der Türkei stärken könnten. Der Zweifelhafte beruhe nicht auf so klarer Interessengemeinschaft wie der Dreibund. Man erzähle sich, daß Oesterreich-Ungarn und Italien eine sehr entschiedene Haltung angenommen haben, aber auch England durchaus nicht die Rolle des stillschweigenden Zuschauers gespielt habe.

Ungarische Volksmärchen.

Im Verlage der Dieterich'schen Buchhandlung — Theodor Weicher — in Leipzig ist soeben erschienen und zum Preise von Mark 5.— brochirt, Mark 6.— gebunden durch alle Buchhandlungen zu beziehen das 300 Großoctav-Seiten starke Werk in hübscher typographischer Ausstattung: „Ungarische Volksmärchen.“ Ausgewählt und übersezt von Elisabeth Klarek. Mit einer Einleitung von A. Schullerus.

Vor Allen lassen wir den Inhalt dieses Wertes folgen: 1. Der Königssohn, der sich nach der Unsterblichkeit sehnte. 2. Glückes Glück. 3. Die glücklichste Stunde. 4. Die Schlangenhaut. 5. Schön-Roska. 6. Das Waldfräulein. 7. Die sieben Wildgänse. 8. Die zehn Geschwister. 9. Prinz Johann und Prinzessin Windhauch. 10. Die zwei Brüder. 11. Feenprinzessin Goldhaar. 12. Der goldbärtige Mann. 13. Der behaarte Mann. 14. Der goldhaarige Gärtnerbursche. 15. Eisenkopf. 16. Der wunderstarke Königssohn. 17. Märchen von einem Zigeunerburschen. 18. Der kleine Ziberda. 19. Die zwei Pfeffer-Deckschen. 20. Märchen vom pfaunenhaarigen Mädchen. 21. Der Ahornbaum. 22. Zu Eurem Wohlsein. 23. Der närrische Burche. 24. Der Zigeuner im Himmel und in der Hölle. 25. Nichten-Röge. 26. Der Tod und die Alte. 27. Der gnädige Herr und der Rutscher Haus. 28. Der nächtliche Tanz. 29. Die Kröte. 30. Der Fuchs, der Bär und der arme Mann. 31. Der kleine Hahn hat den Zaun herausgescharrt. 32. Der Hahn und das Hüthchen. 33. Die Wildtaube und die Eifer. 34. Das verstoßene Mädchen. 35. Das Glück und der Reichtum. 36. Von einem einjährigen Sohn. 37. Das Herz der armen Frau. 38. Der Fißler und der Engel Gottes. 39. Die Engel-Lämmer. 40. Die drei Erzengel. 41. Christus und die drei Waisenburschen. 42. Christus und der Pope. 43. Christus und der Schafhirt. 44. Christus und der Schuster. 45. St. Peter und der Bienenschwarm. 46. Legende vom Pferd und vom Hiel. 47. Legende von der Lerche, der Wachtel, dem Riebiß und der Taube. 48. Legende vom Schilfblatt. Anmerkungen.

Wir lassen nun die Verfasserin Elisabeth Klarek (Berlin) im Vorworte zu diesem Werke wie folgt sprechen: „Im Jahre 1857 erschien die letzte deutsche Sammlung ungarischer Volksmärchen. Da jedoch seitdem die Forscher auf diesem Gebiet in Ungarn viele neue Schätze gehoben

In Brüssel verlautet, wie den „Times“ unter dem 12. d. von dort gemeldet wird, daß die Reise Leyds und Fischer's nach Berlin zu dem Zwecke unternommen wurde, einen letzten Versuch zu machen, um die Vermittlung des deutschen Kaisers zu Gunsten der Herbeiführung des Friedens in Südafrika zu erlangen. Man glaube auch, daß, da ein ähnlicher Versuch der Buren-Delegirten bei einer früheren Gelegenheit gescheitert ist, dieselben jetzt Gründe für die Annahme haben müssen, daß zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren mit der platonischen Unterstützung Frankreichs und der zwei anderen Mitglieder des Dreibundes eine Verständigung im Princip erzielt worden sei. Um dieses Gerücht glaubwürdiger zu machen, wird behauptet, daß England nicht länger „priori ein Mediationsanerbieten auf einer Basis, die befriedigend für seine Eigenliebe wäre, zurückweisen würde.“

Den „Times“ wird von ihrem indischen Correspondenten gemeldet: Obgleich für die Gesundheit der gefangenen Boeren im Umballa alles Nöthige vorgekehrt wurde, habe sich doch eine Anzahl derselben, insbesondere Angehörige anderer Nationalitäten wiederpenig gezeigt. Es seien bereits 22 Deutsche zu harter Arbeit verurtheilt worden, weil sie sich weigerten, leichte Arbeit zu verrichten, wofür sie ohnehin Entgelt erhielten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. November.

(Landesunterrichtsrath.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Director des Hermannstädter ev. Seminars N. B. Josef Capelius, den Referenten des siebenbürgischen röm.-kath. Status Domherrn Stefan Pal, den Director der Kronstädter Staats-Oberrealschule Emil Rombauer, den Klausenburger öffentlichen ordentlichen Universitätsprofessor Dr. Johann Szamosi, den Director der Dnaer Staats-Oberrealschule Gabriel Tóglas und den Reichstags-Abgeordneten Grafen Alexander Teleki zu Mitgliedern des Landes-unterrichtsrathes ernannt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Sonntag den 17. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtpfarrer Klein; in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtpfarrer Schuster; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtpfarrer Wagner.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Samstag den 16. d. findet, wie bereits mehrfach angezeigt, Goethe's Schauspiel „Pygmalion“ mit Fräulein Malten in der Titelrolle statt. — Der „Brünnler Tagesbote“ schreibt über die Aufführung wie folgt: „Die letzte Schüler-Vorstellung in dieser Saison hat vorgeföhrt stattgefunden. Zur Aufführung gelangte Goethe's Schauspiel „Pygmalion“ auf Tauris“ mit Fräulein Malten in der Titelrolle. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt und die Zuschauer verfolgten in weicherer Stimmung und mit gespannter Aufmerksamkeit die Vorgänge auf der Bühne. Die Darsteller wurden von der enthusiastischen Jugend mehr als 25-mal gerufen, und nach beendeter Vorstellung bereiteten mehrere jugendliche Kunst-Enthusiasten dem Fräulein Malten beim Bühnenausgange vor dem Theatergebäude eine stürmische Ovation.“

Da der Vorverkauf für die beiden Abtheilungen Casspelle sich derart gestaltet hat, daß nur noch die abnormirten Logen und Sitze zurückgehalten werden konnten, stellt die Direction an die p. t. Abonnenten die höfliche Bitte, ihrer Willensmeinung wegen Vertheilung der abnormirten Logen und Sitze bis spätestens Mittwoch den 20. d. in der Theater-Kanzlei bekanntzugeben, da nach diesem Tage anderweitige Verfügungen getroffen werden müssen.

(Concert-Voranzeige.) Der Hermannstädter Männer-Gesangverein veranstaltet am 22. d. M. im großen Saale des Gesellschaftshauses sein drittes philharmonisches Concert, für welches in einer der nächsten Nummern dieses Blattes Programm und Eintrittspreise bekanntgegeben werden.

(Feilbietung.) Am 20. d. 9 Uhr Vormittags, werden im Frachtenmagazin der hiesigen Eisenbahnstation im Meistangebotsweg verkauft werden: 1 Koffer Kleidungsstücke (17 Kilogramm); 1 Ballen Haut (80 Kilogramm); 2 Stück Nähmaschinen; 15 Bund Ahrbäsen.

(Aus Rah und Fern.) Das Auffinden zweier Leichen in Nagybanya hat, wie von dort geschrieben wird, nicht geringes Aufsehen hervorgerufen. Es war dies die schon in Vernehmung übergegangene Leiche einer Frau und der noch frische Leichnam eines Mannes. Die Frauenleiche befand sich in den verlassenen Ruinen einer Spiritusfabrik in der Nachbarschaft des katholischen Friedhofes, die Mannesleiche neben einem Graben beim Laposwalde. Die Behörde hat umfassende Recherchen in's Werk gesetzt, ohne jedoch bis zur Stunde Klarheit in die mysteriöse Affaire gebracht zu haben. Man nimmt an, daß in beiden Fällen Mordthaten vorliegen. — In der Gemarkung der Stadt Kaschau wurde eine Zigeunerkarawane verhaftet, die verdächtig erscheint, drei bei ihnen vorgefundene Kinder geraubt zu haben. Die zu Krüppeln gepeinigten unschuldigen Wesen gehören nicht dem Zigeunertamme an und

haben, erschien es wünschenswerth, sie auch einem größeren, der ungarischen Sprache nicht mächtigen Kreise zugänglich zu machen. Vor Allen sind es zwei Publicationen, die werthvolles Märchen-Material darbieten: die im Auftrage der Akademie herausgegebene Zeitschrift „Magyar Nyelvőr“ und die im Auftrage der Kisfaludy-Gesellschaft herausgegebene Sammlung ungarischer Volksdichtungen. Diesen Aufzeichnungen, für deren Treue und Zuverlässigkeit schon der Name der beiden gelehrten Körperlichkeiten bürgt, sind nahezu alle Stücke der vorliegenden Sammlung entnommen. ... Die Uebersetzung schießt sich ganz eng an das Original an. Härten oder Unbeholfenheiten des Ausdruckes zu mildern, schien in einer Sammlung, die sich in den Dienst der Märchen-Forschung stellen will, durchaus unbedeutend. Die Anmerkungen machen auf irgendwelche Vollständigkeit keinen Anspruch. Aus der Fülle des Materials wurden zur Vergleichung nur in deutscher Fassung vorliegende Märchen der benachbarten Völkersämme herangezogen, also die der Deutschen Siebenbürgens und Oesterreichs, der Rumänen und Walachen, Armenier, Zigeuner, der Czechen, Polen, Russen, Bulgaren, Litauer, Südslaven, Griechen und dazu die classische Sammlung der Brüder Grimm. Dagegen blieben die deutschen, französischen und englischen Uebersetzungen ungarischer Märchen unberücksichtigt. ... Einen ganz besonders herrlichen Dank schulde ich dem Herrn Dr. Adolf Schullerus, evang. Pfarrer in Großschenk (Siebenbürgen), der außer der Einleitung auch wesentliche Zusätze zu den Anmerkungen gütig beisteuerte.“

Wohl die beste Empfehlung zur Einbürgerung gibt Pfarrer Dr. A. Schullerus diesem Werke in den nachstehenden Schlusssätzen seines aus Großschenk, October 1901 datirten, 15 Seiten umfassenden Geleitwortes: „Nicht die Gedankenwelt der ungarischen Märchen, verleiht ihnen nicht wesentlich verchieden ist von der anderer Märchen, verleiht ihnen ihren eigenen Reiz, sondern das heimische Gewand, der Pulschlag des inneren Lebens, die Einförmigkeit und Einföhlung in das Gemüthsleben des ungarischen Volkes. Sie bilden deshalb eine in sich abgeschlossene Gruppe des internationalen Märchenjahres. Auch in der Uebersetzung tritt dieser eigene Charakter deutlich wahrnehmbar hervor, und die hier gebotene Auswahl wird deshalb eine willkommene Gabe sein, ebenso der vergleichenden Märchenforschung, der hier bedeutende neue Typen und Varianten zur Verfügung gestellt werden, wie dem größeren Publicum, das durch sie einen unmittelbaren Einblick in ungarisches Volksleben und Volksfühlen erhält.“

sprechen selbige. Nachts herab das Cassello von 5000 S meldet in der Ublane verübt wo Verdachte sei der Sch. Rudolf Fa So progn für das er erwartet gebreiteten einen gewis hältnißmäßig sind der 2 der 6. Jul

welche in und die wie man sön. Staa zigeuner u und Katho Karl V B h dortigen W und farb Leben ein der frühere verhaftet gefunden im Inqui

Eines der steht in F nichtet. I zwei Schil gefährt ein in zwei M fünf Bohr Daniel P traute Gat gangen. — Ju to, die kaufen w Raubmörd Vor bas 280 Kron

von Nuttl Es wurden motive bei — Nach e in Frithor 23 Perione meldet aus „Quillor“ ertrunken n zufolge w raumten S die Passag

„Vajazab aus Eferl Schlus, ne die Wirkli schuldige S vorzüglich Der erste wurde, w einer Mat ein so ern wird, war z. B. ein das allen gelehrt ist folgerung Publicum zugube den Welt ständigen einige Ra Dratorium zu Maila

wegischen Brandt au Nach Bra folgen D Frankreich Italien in 135 M.

schreibt m des Zucht verwenden fortgesetzt September 35.000 300 Mor sehr befri unjo bem Arbeit v Sträfling eigentüm zu sehen. die eigent wie aus ih

deutschen zählt sie, Alters be strafe jed Nachbaro man dief man einen

sprechen sehr gut ungarisch und deutsch. Die Untersuchung ist im Auge. Die Regiments-Militärkasse in Zolkiew wurde am 12. d. Monats herab. Nach Durchbrechung der Mauer drang der Thäter in das Casselocal und erbrach die Regimentskasse, aus der er einen Betrag von 5000 Kronen entwendete. Der Thäter wurde flüchtig. „Przedzmit“ meldet in seiner Abendausgabe, daß der Einbruch in die Regimentskasse der Ulanencaserne in Bolkiew von einer größeren Anzahl von Leuten verübt worden sein müsse. Das ganze Personal sei unter dem Verdachte der Defraudation oder des Diebstahls verhaftet worden. Auch der Schaden ein bedeutenderer, als zuerst angenommen wurde.

— (Falb's Prognose für den Winter.) Wenn Professor Rudolf Falb Recht behält, dann steht uns ein milder Winter bevor. So prognostiziert Falb in seinem demnächst erscheinenden Wetterkalender für das erste Halbjahr 1902. Was die einzelnen Monate betrifft, so erwartet Falb einen trockenen Januar, den Februar mit ausgedehnten Schneefällen, den März mit Schneefällen und Regengüssen, einen gemäßigteren April, einen unangenehmen Mai und einen verhältnismäßig kühlen, regnerischen Juni. Kritische Tage erster Ordnung sind der 22. Februar, der 10. März, der 8. April, der 7. Mai und der 6. Juli.

— (Verschiedenes.) Einige Mitglieder der Zigeunerbande, welche in Oesterreich und im Udenburger Comitai ihr Unwesen trieb und die viele Mord- und Raubthaten verübt haben, wurden — wie man aus Udenburg berichtet — verhaftet und der Udenburger Staatsanwaltschaft eingeliefert. Die Verhafteten sind Wanderzigeuner und heißen Josef Lakatos, Julius Rigo senior und junior und Katharine Rigo. — Der Debrecziner wohlhabende Landmann Karl Vekromy befand sich auf der Brautkammer im Hause eines dortigen Bürger. Während des Gesprächs kam er plötzlich vom Fenster und farb nach wenigen Augenblicken. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. — Vor einigen Wochen wurde in Debreczin der frühere Barbiergehilfe Anton Las unter dem Verdachte des Anarchismus verhaftet. Es wurden bei ihm verschiedene anarchische Schriften vorgefunden und er blieb in Untersuchungshaft. Dieser Tage ist er nun im Anquittenspital der kön. Staatsanwaltschaft gestorben.

— (Brände.) Aus Odeffa wird vom 13. d. M. gemeldet: Einem der schönsten Gebäude der Stadt in der Passage Mendolowitsch geht in Flammen. Zehn Läden samt den Waaren sind gänzlich vernichtet. In einem im dritten Stockwerke befindlichen Mädchenschule, sind zwei Schülerinnen umgekommen. Der bisherige Schaden wird auf ungefähr eine Million geschätzt. — Am 12. d. Abends brach in Baku in zwei Kaphthagruben abermals ein großes Schadenfeuer aus, welches fünf Wohnhäuser und sechs Reservoire zerstörte.

— (Mordchronik.) In Karad ermordete der dortige Landwirth Daniel Velsöci mit einem Beile seine ihm vor zwei Wochen ange- traute Gattin. Velsöci hatte seine That in trunkenem Zustande begangen. — In Kovesd wurde am 9. d. eine Bäuerin, Witwe Johann Futo, die allein zuhause war, von einem Marktweib, das von ihr Eier kaufen wollte, überfallen und mit einem Beil tödtlich verletzt. Die Raubmörderin, die in der Person der Wäpner Eisenhändlerin Katharina Borbas ausfindig gemacht und verhaftet wurde, raubte ihrem Opfer 280 Kronen in Baarem. Frau Futo ist ihren Wunden erlegen.

— (Unfälle.) Aus Sillein kommt folgende Meldung: Der von Nutta kommende Schnellzug carambolirte mit einem Rangirzug. Es wurden vier beladene Güterwagen zertrümmert und auch die Locomotive beschädigt. Vom Personal erlitten Einige belanglose Verletzungen. — Nach einem Telegramm aus Edinburgh soll der Zollkutter „Active“ in Firthof Forth bei Granton gescheitert sein, wobei von der Besatzung 23 Personen ertrunken seien. — Ein bei Lloyd's eingegangenes Telegramm meldet aus Sunderland, daß das vollgeladene französische Schiff „Quilora“ aus Nantes bei Hendon gestrandet sei. 17 Personen sollen ertrunken sein. — Einer bei Lloyd's aus Dover eingetroffenen Depesche zufolge wurde die Mannschaft des vom Postdampfer „Nord“ über- rannnten Feuerschiffes gerettet und in Dover gelandet. Die Post und die Passagiere des „Nord“ befinden sich noch an Bord dieses Schiffes.

— (Kunst-Mittheilungen.) „Colombine“, eine einactige „Bajazade“ von Erich Korn, die das alte Motiv von Bajazzo, der aus Eifer sucht zum Mörder wird, in origineller Form, mit symbolischem Schluß, neu behandelt — der Othello des Brettl's tödtet im Banne eines die Wirklichkeit widerpiegelnden Traumes sich selbst und nicht die unschuldige Schuldige — hatte im Wiener Deutschen Volkstheater einen vorzüglichen Erfolg. Die Otilon war fesselnd und graziös sündhaft. — Der erste Theil von Björnsterne Björnson's „Ueber unsere Kraft“ wurde, wie aus London berichtet wird, von Mrs. Katric Campbell in einer Matinée im „Royalty Theatre“ zur Aufführung gebracht. Daß ein so ernstes Stück im Theaterleben Londons keine rechte Stätte finden wird, war vorauszu sehen, und die Kritik bestätigt dies nur. So schreibt z. B. ein englischer Kritiker: „Man kann sich kaum ein Drama denken, das allen Conventionen der modernen englischen Bühne mehr entgegen- geht als Björnson's „Ueber unsere Kraft“. Mit all' seiner Schluß- folgerung und seinem Mangel an sogenannter Bühnenkunst packt es das Publicum und zwingt einen gegen seine eigenen vorgefaßten Meinungen, zuzugeben, daß es wesentlich dramatisch ist. Aber unser Theater gehört der Welt des Vergnügens, und ein Stück, wie dieses, kann keinen ständigen Platz darin einnehmen.“ — Nachdem Maestro Perosi einige Jahre lang hatte wenig von sich hören lassen, ist jetzt sein großes Oratorium „Moses“ fertig und wird binnen kurzem im Salon Perosi zu Mailand zur Aufführung gelangen.

— (Wie viel kostet ein Soldat?) Daraus hat im nor- wegischen Abgeordnetenhaus bei der Budgetberatung der Abgeordnete Brandt ausgeprochen, daß Norwegen das theuerste Militärbudget habe. Nach Brandt kostet jeder norwegische Soldat jährlich 247 Mark, dann folgen Desterreich-Ungarn mit 244 Mk., Deutschland mit 236 Mk., Frankreich mit 196 Mk., Dänemark mit 191 Mk., Rußland mit 185 Mk., Italien mit 166 Mk., Schweden mit 150 Mk. und Rumänien mit 135 Mk.

— (Zuchthausarbeit im Freien.) Aus Kopenhagen schreibt man: Die vor zwei Jahren begonnenen Versuche, die Sträflinge des Zuchthauses in Hortens zur Bearbeitung der jütländischen Heide zu verwenden, wurden im verfloffenen Sommer mit sehr günstigem Erfolg fortgesetzt. Die Arbeiten dauerten fünf Monate, von Mitte April bis September, und zwanzig Mann wurden beschäftigt. Diese pflanzten 35.000 Tannen und Kiefern und machten große Strecken — etwa 300 Morgen Land — urbar. Der Arbeitseifer der Sträflinge war stets sehr befriedigend, und die Disciplin ließ nichts zu wünschen übrig, was uns bemerkenswerth ist, als nur die schwersten Verbrecher zu dieser Arbeit verwendet werden. Im Laufe des Sommers gelang es den Sträflingen, einem drohenden Heidebrande vorzubeugen. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, diese Verbrecher im Dienste der Cultur thätig zu sehen. Auch scheint der Aufenthalt im Freien, die feierliche Ruhe und die eigenthümliche Romantik der Heide auf das Gemüth der Sträflinge, wie aus ihren Briefen hervorgeht, einen sehr günstigen Einfluß auszuüben.

— (Zwergstadt und Riesendorf.) Die kleinste Stadt im deutschen Land ist Hauenstein am Rhein. Ganze 191 Einwohner zählt sie, und seit 27 Jahren hat sie denselben Bürgermeister. Von Alters her gebührt Hauenstein der stolze Titel einer Stadt, deren Haupt- stadt jedoch hauptsächlich Küche durchschreiten und deren Bewohner zum Nachbarort pilgern müssen, wenn sie zur Kirche wollen. Vergleicht man diese Stadt mit den größeren Dörfern Deutschlands, so bekommt man einen Contrast heraus, der beinahe humoristisch wirkt. Zum Beispiel

hat das Dorf Lichtenberg bei Berlin jetzt mehr als 43.000 Einwohner. Dieser Ort zeigt auf seiner Hauptstraße ein „Vorleben“, das sich aus elektrischem Bahn-, Geschäftswagen- und Automobilverkehr zusammensetzt. Dazu Reclamegebilde und Anschlagzäune als Staffage. Nichts ist vom Dorf hier geblieben, als die Bezeichnung.

— (Die gefangene Missionärin Miß Stone.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Sophia, ein unbeglaubliches Gerücht wolle wissen, die macedonischen Elemente seien selbst bestrüzt, daß im Falle Stone die Spitze sich sofort gegen sie gerichtet, sowie daß die Gelb- beschaffung solche Schwierigkeiten mache. Um jede Spur der Ur- heberhaft zu vernichten, sei deshalb Miß Stone vor einiger Zeit er- mordet worden.

— (Ehescheidungsirren in Kanada.) Wenn das Ober- gericht in Ontario die Entscheidung eines Untergerichts in Ontario über einen Fall von Bigamie aufrecht erhalten will, wird ein großer Auszug der Kanadier stattfinden, die sich in den Vereinigten Staaten scheiden lassen, nach Kanada kamen, um dort zu leben und hier wieder geheiratet haben. In dem fraglichen Fall hat der Richter Mac Dougal entschieden, daß eine solche Verion Bigamie wäre, und verurtheilte Mrs. Winnie Wood-Barnhard-Bendrie zu der Strafe, die das Verbrechen der Bigamie nach sich zieht. Sie hatte in Detroit, Michigan, eine Scheidung von ihrem zweiten Gatten Barnhard erreicht, war dann nach Toronto zurück- gekommen und hatte dort Bendrie geheiratet. Die Frau wurde gegen Bürgschaft freigelassen, aber wenn das Urtheil bei der Berufung aufrecht erhalten wird, werden die Provinzialbehörden Ontarios, sofort alle Leute zu verfolgen, die nach einer Scheidung in den Vereinigten Staaten sich in ihrer Provinz der Wiederverheiratung schuldig gemacht haben. Da es Hunderte in Kanada gibt, die das gethan haben, kann man sich leicht denken, daß diese Hunderte zum Auswandern vorbereitet sind, besonders, da man allgemein annimmt, daß die höheren Gerichte die Entscheidung des Richters Mac Dougal bestätigen werden.

— (Verbotene Bühnenwerke.) Herausgegeben von Adam Müller-Guttenbrunn. — Gries's Stück: „Söhne Israels.“ Verlag von Friedrich Schalk in Wien. Preis Kr. 1.50. Zum ersten Male wird hier der Versuch unternommen, dem Publicum in einer ge- schlossenen Reihe eine Anzahl jener bedeutamen Bühnenwerke vorzu- führen, deren öffentliche Aufführung von der Theaterzensur in Oesterreich unterjagt worden ist. Der Herausgeber, Herr Director Müller- Guttenbrunn, erklärt in seinem Vorwort, kein Anhänger jener Bewegung zu sein, die auf eine gänzliche Abschaffung der Theaterzensur hinarbeite, aber er will den Beweis für die Reformdringlichkeit unseres Censur- verfahrens, die auch er empfinde, in schlagender Art durch die Ver- öffentlichung jener Bühnenwerke erbringen, die von der Theaterzensur im Laufe der letzten Jahre mit dem Bann belegt worden sind. Als erstes Stück in der Reihe legt der Herausgeber das vielbesprochene russische Sensations-Drama „Söhne Israels“ von V. Kriloff und S. K. Litwin zur Beurtheilung vor. Dasselbe wurde dem Kaiser- Jubiläums-Stadttheater in zwei Instanzen verboten und es ist somit wenig Aussicht vorhanden, es jemals auf einer österreichischen Bühne zu sehen. Umomehr wird es vom lesenden Publicum gekauft werden, denn es ist ein höchst reizvolles, literarisch vornehmes Werk, das mit scharfer Charakteristik und kräftigem Dialog ein Thema von allgemeinstem Interesse behandelt. Die beiden russischen Autoren haben sich feierlich dagegen verwahrt, Antisemitism zu sein. Der Eine, Kriloff, ist der erste russische Uebersetzer des „Nathan“, der Andere, Litwin, ist sogar jüdischer Abstammung. Kriloff ist Dramatiker, Litwin Novellist, und die beiden Schriftsteller haben sich zu dem Zwecke vereinigt, ein gutes, interessantes Theaterstück aus dem Leben der russischen Juden zu schreiben, nicht aber um etwas gegen die Juden zu unternehmen. Sie haben in ihrem Werke gerechte und ungerechte, gute und böse, schwache und einsichtige Juden dargestellt, genau so, wie es die Dramatiker anderer Völker mit ihren Volksgenossen thun. Aber es ist den Autoren, um ein Wort Grillparzer's zu gebrauchen, von denen am wenigsten gedankt werden, die sich am meisten getroffen fühlten. Ein Sturm ging durch die Presse Europas, in Rußland wurden Kravalle incenirt; aber die russische Regierung schätzte die Bühnen, welche „Söhne Israels“ zur Aufführung brachten und das Stück setzte sich unter dem Beifall des russischen Publicums und dem der armen Juden überall durch, denn es beleuchtet in überaus wirkungsvoller Weise auch die Gegensätze zwischen den besitzenden Juden und den jüdischen Proletariern. Das viel umstrittene Werk liegt jetzt zum ersten Male in deutscher Uebersetzung vor und man muß zu- gestehen, daß es geeignet ist, auch hochgepannte Erwartungen zu be- friedigen. Christ und Jude wird das Buchlein mit Interesse lesen.

— (Wade-Anstalt Mühlgasse 4.) Wade-Ordnung für Samstag: Wannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags; Dampfbad für Damen von 1/3 Uhr Nachmittags bis 6 Uhr Abends; Volksbad für Männer von 6 bis 9 Uhr Abends.

— (Keine Mittheilungen.) Verloren wurde eine Nickeluhr sammt ebensolcher Kette. — Verloren wurde am 15. d. M. ein graubraunes wollenes Umhängtuch; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde ein goldenes Ohrgehänge. — Gefunden wurde ein Granat-Armband; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Deutsches Theater.
Hermannstadt, 15. November.
Ueber Dellinger's gestern gegebene Operette „Don Cesar“, zu deren Text Dumanoir's zu Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahr- hundert's an verschiedenen Bühnen mit großer Vorliebe aufgeführtes Schauspiel „Don Cesar de Bajan“ verwertet ist, haben die Theater- Berichterstatter — wie man zu sagen pflegt — ihr Latein bereits verbraucht. Neues darüber jagen kann selbst der gewiegteste Referent nicht. Es bleibt daher nur die Mittheilung des Urtheils über die Vertreter der Rollen übrig als das einzig ergebnisse Feld, auf dem Stoff gefunden werden kann. Solchen, für die Besucher der gestrigen Aufführung zweifellos willkommenen bot das Auftreten des Herrn Desider Matray im Titelpart. Sein stimmkräftiger Tenor, der ihm auch in schwindelnder Höhe keine Schwierigkeiten bereitet, entzückte das Publicum wieder. Eine wahre Freude war es, diese Prachtstimme mit ihrem hellen Klang zu hören. Der Totaleindruck war ein vorzüglicher und ein um so mehr glänzender, als Herr Matray sich nicht in unfruchtbaren Grübeln und Tiseln verlor, sondern mit rhythmischer Schneidigkeit fest und sicher darauf losging. Es braucht kaum gesagt zu werden — weil dies zu selbstverständlich ist —, daß das von der temperamentsvollen und glänzenden Leistung hingerrissene Haus den Künstler mit Beifallsbezeugungen überschüttete und durch begeisterte Hervorrufe ehrete.

In der zweiten Hauptrolle trat Frä. Janja auf. Sie verfügt über keine große Stimme; im Ganzen genommen konnte ihre Maritana nicht zu weit gehenden Anforderungen allenfalls genügen; allerdings bedarf ihr Spiel noch tüchtiger Schulung. Sie erntete ermunternden Beifall. Dem Part des Königs lieb Herr Frenkl den angenehmen Klang seines hellen und sympathischen Tenors, der ihm vornehmlich in dem Duett des 3. Actes zu Statten kam und ihm und seiner Partnerin Beifall sicherte. Sehr nett sang und spielte Frä. Schwarz den Pueblo, wofür sie nach dem Gebet im 2. und nach den Couplets im 3. Acte bei offener Scene applaudirt wurde. Wie Herr Redl den Archivar darstellte, mit welchem Reichthum komischer Züge er diese Rolle ausstattet, das neuerdings zu schildern, hätte — weil es ja schon bekannt ist — gar

keinen Werth. Eine ebenbürtige Partnerin fand er in Frau Mila Ernst, deren Uraa tadellos durchgeführt war. Den Minister gab Herr Swoboda zur Zufriedenheit. An der Spitze des Orchester's stand Herr Kapellmeister Friz Behnfeld, unter dessen ruhiger, aber aufmerksamer Leitung die Aufführung gelungen von Statten ging.

Original-Telegramme.

Budapest, 15. November. Der hauptstädtische Steueramts-Practi- kant Victor Kecskeméthy, der damit betraut war, die Ueberüberschüsse der Innerstädt. Steueramtskasse in die Centralcasse zu überbringen, unterstufte hienun 58.800 Kronen und flüchtete. Kecskeméthy spielte als Jurist eine Führerrolle bei den Cericalen.

Wien, 15. November. Im Abgeordnetenhaus befürworteten die Alldeutschen die Anträge auf das Verbot der Niederlassung französischer Orden und wiesen darauf hin, daß Mönche überflüssig seien und daß diese das Land ruinieren.

Marktbericht.

Hermannstadt, 15. November. Weizen per Hektoliter 74 bis 78 Kilo Kr. 10.80 bis 11.60, Halbsud 68 bis 72 Kilo Kr. 8.40 bis 9.60, Korn 64 bis 70 Kilo Kr. 7.60 bis 8.40, Gerste 66 bis 68 Kilo Kr. 6.80 bis 7.60, Hafer 40 bis 45 Kilo Kr. 4.80 bis 5.40, Kukuruz 72 bis 76 Kilo Kr. 8.— bis 8.40, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 66 bis 68 Kilo Kr. 2.60 bis 3.40, Hasenamen 48 bis 50 Kilo Kr. 8.— bis 10.—, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Fritosen 76 bis 78 Kilo Kr. 8.— bis 10.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 30.— bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 27.50 bis 31.—, Mehl Nr. 1 Kr. 26.80 bis 30.80, Mehl Nr. 3 Kr. 24.80 bis 28.—, Mehl Nr. 5 Kr. 23.— bis 25.40, Speck Kr. 104.— bis 116.—, Schweinefleisch Kr. 116.— bis 120.—, rohes Unschittl Kr. 28 bis 34, Kerzen-Unschittl Kr. 68.— bis 74.—, gegossene Unschittl Kr. 78.— bis 80.—, Seife je nach Qualität Kr. 26.— bis 58.—, Heu Kr. 2.60 bis 3.—, Hanf Kr. 26.— bis 30.—, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.50 bis 6.—, Spiritus: Raffinirte Kr. 1.62, roh Kr. 1.50, Weizenmaas Kr. 1.54, Rindfleisch bester Qualität per Kilo Kr. 1.12 bis 1.40, Rindfleisch minderer Qualität per Kilo Kr. —84 bis 1.—, Kalbfleisch Kr. —70 bis 1.—, Schweinefleisch Kr. —84 bis —96, Schafschfleisch Kr. —56 bis —64, Eier 10 Stück Kr. —5) bis —56.

Fremden-Liste

vom 15. November.
Hotel Römischer Kaiser. Boganyi, Grundbesitzer, von Nagb-Ende; Eder, Sparcassa-Director, Schnell, öff. Notar, von Kronstadt; Bapp, Hauptmann, von Karlsburg; Dr. Matzschig, Ober-Stabsarzt, von Bzembst; Widrich, Rüdich, Kovacs, Fischer, Sattman, Saar, Kaufleute, von Wien; Schwarz, Hofbeamter, Kauf- leute, von Budapest.
Hotel Welker. Andreiu, Präfect, Vafiu, Kaufmann, von Kiseu; Hagner, Geschäftsmann, von Rezs; Eckhardt, Receptist, von Bistritz; Dr. Popp, Advocat, von Mediasch; Grecium, Deconom, von Dorfhat; Ralu, Theolog, von Zsigdorf; Neurescu sammt Docteur, Parvares-Gattin; Glava, Grundbuchführer, von Leischdorf; Celek, Notar, von Nagb-Belker; Palagiu, Notar, von Nagb; Gimba, Notar, von Szelesiu; Heimann, Reisender, von Triest; Benedel, Reisender, von Wien; Gotslein, Reisender, von Budapest.
Hotel Central. Martonfy, Kaufmann, von Budapest; Köfösi, Notar, von Martonfalva; Pszolardi, Unternehmer, von Rimnit.

Franz Josef BITTERWASSER

ist seit mehr als 25 Jahren als das Beste seiner Art anerkannt.

Erhältlich bei Ludwig Fuchs, Gustav Gürtler, Friedrich Homm, Franz Jahn Söhne, Franz J. Wagner.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Samstag den 16. November 1901:

I. Abonnement. Iphigenie auf Tauris. Schauspiel in 5 Acten von Goethe. Anfang 7 Uhr Abends. 12. Vorstellung.

Budaposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data, including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Hermannstädter Platz-Cours

Table with 2 columns of financial data, including prices for various goods like flour, oil, and sugar.

Sz. 554/1901. végreh.

[1107] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. törvényszék 1901. évi 3562. sz. végzése következtében Borger Sámuel ügyvéd által képviselt Páru Anna javára Páru Savu ellen 600 Korona s jár. erejéig 1901. évi augusztus hó 23-án fogatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 640 Kor. becsült következő ingóságok, u. m.: marhák, széna, búza és 2 szekér nyilvános árverésen eladtnak.

Mely árverésnek a vizaknai kir. járásbíró 1901. évi V. 89/4. számú végzése folytán 395 Kor. 60 fill. tökekövetelés, ennek 1901. évi június hó 11. napjától járó 6% kamatai, eddig összesen 22 Kor. 32 filléren bíróság már megállapított költségek erejéig Vizaknán végrehajtást szenvedőnél leendő eszközösére 1901. évi december hó 3-ik napjának délelőtti 11 órája határidőül kifizetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében közzéjuttatás mellett a legtöbbet ígérőnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

A mennyiben az előírozandó ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták a szokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. LX. t.-cz. 120. §-a értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Vizaknán, 1901. évi november hó 12-én.

Eichner Károly, kir. bír. végrehajtó.

3. 485/1901.

[1108] 1-3

Eine Diurnisten-Stelle,

verbunden mit einer Arbeitszeit von täglich 3 Stunden (täglich von 11-1 Uhr und 3-mal wöchentlich von 3-5 Uhr), ist im Brukenthal'schen Museum zu besetzen. Entlohnung monatlich 40 Kronen. Näheres beim Unterfertigten. Eigenhändig geschriebene Gesuche sind bis 25. November l. J. persönlich dem Unterfertigten (in der Museums-Kanzlei, 12-1 Uhr) zu überreichen.

M. Csaki, Confos.

REMI & KORMOS,

Budapest, Régi posta-utca 10.

Häuser-, Güter-, Wald-, Hypotheken-, Geld-, Finanzierungs-, Patent-, Industrialien-, Montan-Verkehr etc.

Vorzügl. in- und ausl. Verbindungen. Beständ. Erfahrungen. Prompteste, fachgemäße Erledigung directer Anträge.

Advertisement for MALEREI (Painting) and BIER & SCHÖLL (Beer & Schöll). Includes text: 'GRÖSSTES SPECIALGESCHÄFT DER MONARCHIE', 'APPARATEN, REQUISITEN, WERKZEUGEN, MATERIALIEN, Vorlagen etc.', 'BIER & SCHÖLL WIEN, I. TEGETHOFFSTR. No. 9'.

Haus Quergasse 1 zu verkaufen.

Näheres dort zu erfragen.

[1109] 1-3

Wohnung zu vermieten und eventuell sogleich zu beziehen Grosser Ring 9.

Gewinn-Plan der königl. ungar. privil. Classenlotterie.

50.000 Gewinne u. 1 Prämie.

Jedes zweite Los gewinnt.

Der grösste Gewinn beträgt im glücklichsten Falle

1,000.000 Kronen.

Table with 2 columns: Prämie/Gewinn and corresponding amount. Includes: 1 Prämie = 600000, 1 Gew. = 100000, 1 = 200000, 2 = 100000, 1 = 90000, 1 = 80000, 1 = 70000, 2 = 60000, 1 = 40000, 5 = 30000, 1 = 25000, 7 = 20000, 3 = 15000, 31 = 10000, 67 = 5000, 3 = 3000, 432 = 2000, 763 = 1000, 1238 = 500, 90 = 300, 31700 = 200, 3900 = 170, 4900 = 130, 50 = 100, 3900 = 80, 2900 = 40, 50000 Gew. 1 Pr. K 13.160.000

Bekanntmachung.

Bei der jetzt beendeten VI. Classe fiel zum dritten Male der Haupttreffer von 400.000 KRONEN (Nr. 28.916)

in meine vom Glück stets begünstigte Haupteollecte. Ich brachte nunmehr innerhalb kurzer Zeit die kolossale Summe von über

10 Millionen

an meine werthe Kundschaft zur Auszahlung. Zur IX. Kön. Ung. priv. Classenlotterie

Ziehung I. Classe schon 21. und 22. November 1901

offerire Original-Lose

Table with 4 columns: Ganze, Halbe, Viertel, Achtel. Kronen 12.-, 6.-, 3.-, 1.50

gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme.

A. Gaedicke Budapest, Kossuth-Lajosgasse 11.

Gaedicke wurde gewonnen:

Table with 2 columns: Kronen and corresponding number. Includes: 600000 Kronen Nr. 62551, 100000 Kronen Nr. 33464, 100000 Kronen Nr. 11119, 100000 Kronen Nr. 28916, 100000 Kronen Nr. 49878, 100000 Kronen Nr. 87991, 70000 Kronen Nr. 60912, 60000 Kronen Nr. 78863, 60000 Kronen Nr. 82528, 60000 Kronen Nr. 97263, 30000 Kronen Nr. 6920, 30000 Kronen Nr. 38691, 30000 Kronen Nr. 90961, 25000 Kronen Nr. 23481, 25000 Kronen Nr. 30049, 20000 Kronen Nr. 28950, 20000 Kronen Nr. 33402, 20000 Kronen Nr. 35862, 20000 Kronen Nr. 60781, 20000 Kronen Nr. 78848, 20000 Kronen Nr. 88874, 15000 Kronen Nr. 57734, 15000 Kronen Nr. 77950, 15000 Kronen Nr. 82506, 21 a 10000 K = 210000 K, 41 = 5000 = 220000, 252 = 2000 = 504000, 544 = 1000 = 504000, 756 = 500 = 368000

Aus dem Amtsblatte, Erledigung.

Beim Hermannstädter Bezirksgerichte eine Unter-Richter-Stelle. Gesuche bis 23. November.

Süßen stillen die bewährten u. feinschmeckenden Kaiser's Brust-Bonbons.

2740 notariell beglaubigte Zeugnisse verbürgen

den sicheren Erfolg bei Süßen, Heiserkeit, Katarth und Verschleimung. Dafür Angebotenes weise zurück! Paket 20 und 40 Heller.

Niederlage in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke (Seltnergasse 59), E. Rumler's Apotheke, Gottl. Henrich's Apotheke, A. Teutsch's Apotheke; in Heltau bei Michael Mathias, Julian Bell; in Mühlbach in Ludwig Binder's Apotheke; in Freck in Josef Sebes' Apotheke; in Broos in Jos. Graffius' Apotheke; in Schässburg in H. Weber's Apotheke.

Large advertisement for 'Jede Hausfrau und Mutter' featuring an illustration of a woman in a long dress and high heels. Text: 'Jede Hausfrau und Mutter ist zu beglückwünschen, die mit Rücksicht auf Gesundheit, Ersparnis, Reinheit und Wohlgeschmack Kaffreiners Kneipp-Malzkafee (echt nur in den bekannten Original-Paketen) verwendet.'

Advertisement for 'Erstes Grazer Kaufhaus in Graz, Jakominiplatz 13.' Text: 'In Ihrem Interesse! Ist es gelegen, sich unsere illustrierte Preisliste und reichhaltige Muster-Collection, welche wir ganz umsonst und spesenfrei versenden, kommen zu lassen. Die Solidität unserer Firma ist allseits anerkannt! Preise und Auswahl einzig dastehend! Von unserem Ausnahmeverkauf offeriren wir: Leintücher complet groß 1-90, Strohsäcke 1-85, Wirtschaftskotzen 2-90, Stoppdecken 3-90, Strapazhandtücher 52 Heller, ein gutes Stück Leinwand 20 Meter 9-75, Wirtschaftschürzen sehr breit 70 Heller, Frauenstrümpfe geflickt per Paar 45 Heller, Krausenhemd aus Riesenleinen 96 Heller, Jägerpelzhemd für Männer und Frauen complet groß 1-56, Jägerpelzhosen für Männer und Frauen 1-70, Barchenthosen für Männer 90 Heller, 1/2 Ellen großes schwarzes Umhängtuch 3-50, Eisbar-Unterrock 1-96, Datto Hose 1-50, Handschuhe geflickt per Paar 45 Heller, faule Socken per Paar 20 Heller. Besondere Gelegenheit! solange der Vorrath reicht! für Männer: Ein Anzug (compl. 3-10 Meter lang) aus echt feinst. rein. Schafwolloden R. 16-75, für Frauen: Ein compl. Tuchkleid jede beliebige Farbe (7 Meter doppeltbreit) zusammen R. 5-90, 1 Paar Tuchschnürschuhe mit Leder besetzt, sehr stark (Strafhausarbeit) R. 5-60. Sendungen im Werthe von 20 Kronen spesenfrei! Erstes Grazer Kaufhaus in Graz, Jakominiplatz 13.